

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 97 (1985)
Nachruf: Karl Schib (1898-1984)
Autor: Vischer, Eduard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

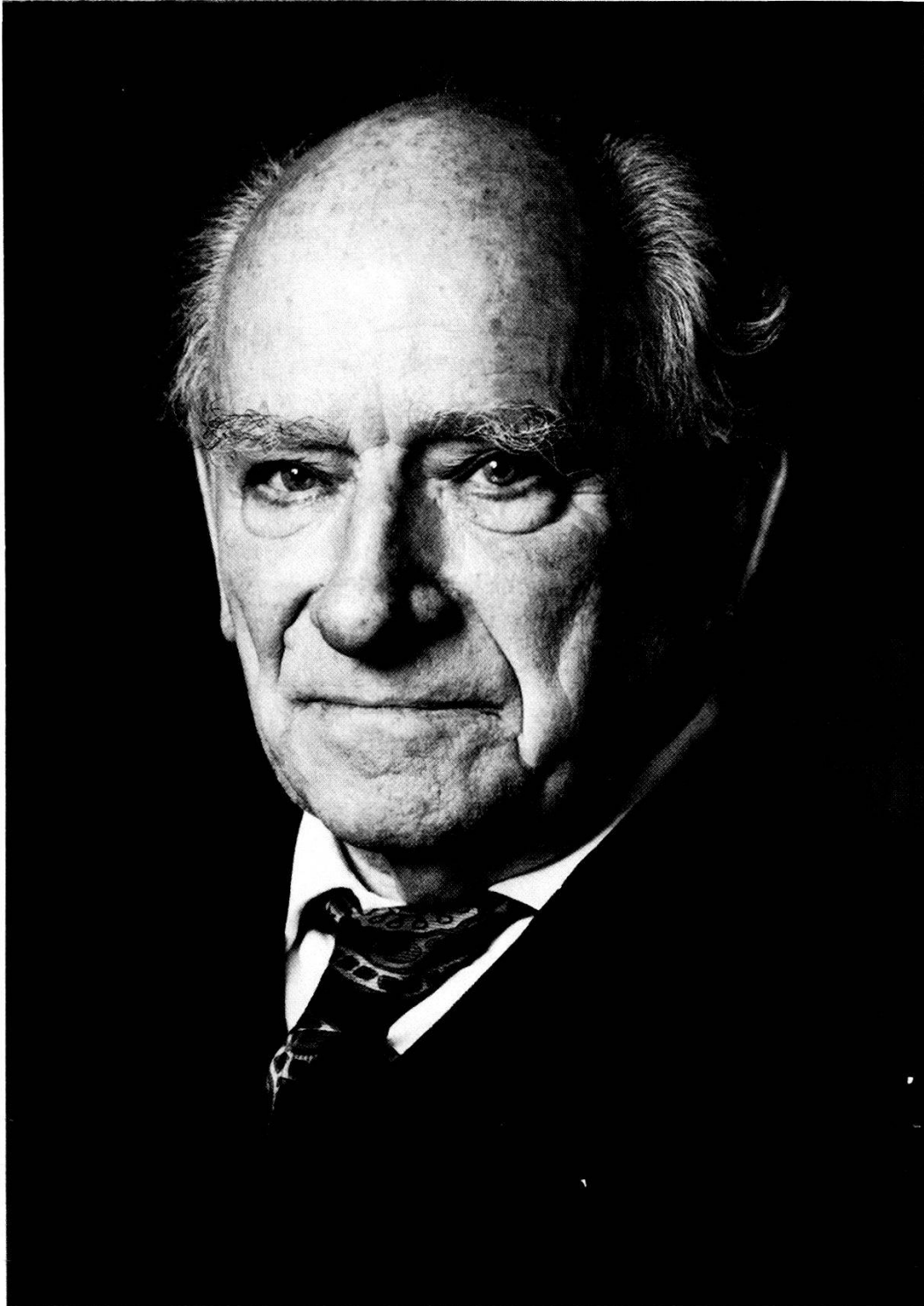
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Karl Schib im Jahre 1982

Aufgenommen von Karl Wessendorf, Schaffhausen

Ein Bild Schibs von 1968, des damals noch in voller Aktivität Stehenden, eröffnet die ihm dargebrachte Festschrift (Schaffhausen 1968).

Karl Schib (1898–1984)

Karl Schib, der Lehrer und Gelehrte, der Geschichtsdenker und Geschichtsschreiber, ist am 22. September 1984 gestorben, wenige Tage nach seinem 86. Geburtstag. Am 125. Jahrestage der aargauischen Historischen Gesellschaft in Lenzburg wurde des verstorbenen Ehrenmitgliedes zwar vom Präsidium kurz gedacht, aber eine eigentliche Würdigung kann erst in *Argovia* 97/ 1985 gegeben werden*.

Wenn auch die Schaffhauser ihm zum 70. Geburtstage eine Festschrift geschenkt haben und ihn mit der Ehrenmitgliedschaft ihres Historischen Vereins bedacht, ja, ihn sogar ehrenhalber in ihr Bürgerrecht aufgenommen haben, so ist er in seinem Ursprung doch Aargauer. Er wurde am 5. September 1898 in Möhlin geboren, einem Dorfe des Fricktals, das bekanntlich erst seit 1803 einen Teil des Kantons Aargau bildet. Vorderösterreichisches Herkommen war dort in Schibs Jugend noch unvergessen. Schibs Mutter, die Gattin eines Landwirts, war vor 1933 mehrere Male in Freiburg, der Hauptstadt des alten Vorderösterreichs, doch nie in Aarau. Neben dem Hauptort Aarau mit seinem für katholische Beamte bestimmten Pfarramte waren es vor allem Rheinfelden und die umliegenden Gemeinden, die im Gefolge des 1. Vatikanischen Konzils zum Altkatholizismus übergingen. Schibs elterliches Haus blieb davon unberührt. Seine Bewohner gehörten zu der damals kleinen römisch-katholischen Minderheit des Dorfes. Vielleicht geht Schibs wissenschaftliches Interesse für Augustin Keller, den Führer der aargauischen Mehrheit, auf Kindheitserlebnisse zurück, die wir nicht mehr ins Bewusstsein rufen können.

Der begabte Bauernsohn, zeitlebens eher kleiner und gedrungenere Gestalt, hat in Rheinfelden die Bezirksschule, in Wettingen das Lehrerseminar besucht und an beiden Bildungsstätten auch die Grundlagen seiner Lateinkenntnisse erworben, für einen künftigen Historiker eine

* Jeder Leser obenstehender Ausführungen sei auf die ausführliche, wenn auch der letzten Übersichtlichkeit entbehrenden, Bibliographie der Veröffentlichungen von Karl Schib am Schlusse der Festschrift von 1968 hingewiesen, ohne die auch ich meine Würdigung nicht hätte verfassen können. Für die Jahre seit 1969 müsste die Schaffhauser Stadtbibliothek benutzt werden. Es bleibt zu wünschen, dass in den Schaffhauser Beiträgen in nicht zu ferner Zeit ein Nachtrag zu der Bibliographie Schib erscheine.

unentbehrliche Vorbedingung. Er schätzte nicht alle seine Lehrer; es schien ihm einzelnen am Zartgefühl gegenüber dem Katholiken zu fehlen, die ja auch hier wiederum eine Minderheit bildeten, der Schib zugehörte. Wenige Monate amtierte der junge Primarlehrer an der Gemeindeschule Mägenwil, entschloss sich aber bald zum Weiterstudium. Nach sechs Semestern intensiven Studiums bestand er in Basel das Mittellehrerexamen, in Aarau die Bezirkslehrerprüfung. Und von diesen sechs Semestern waren zwei in Paris zugebracht worden, bei der heutigen schulmässigen Regelung des Studiums ein gänzlich unmögliches Unterfangen. Schib empfand zeitlebens die Zugehörigkeit zu zwei kulturellen und wissenschaftlichen Sphären als grosse Bereicherung. Wenn es schon historische Idealgestalten gibt, so war ihm der französische König Ludwig der Heilige eine solche. Eines der letzten Bücher, das er las, war eine französische politische Biographie. Ein siebentes Semester in Basel folgte noch, dann aber, im Jahre 1924, die Wahl nach Kaiserstuhl, der richtige Zeitpunkt, zu dem ein junger Mann seine eigenen Wege gehen lernen muss. Der entscheidende Lehrer, jedenfalls für den Geisteswissenschaftler, ist das Leben, nicht die Schule. Schib ging allerdings erst nach Kaiserstuhl, nachdem er sich mit seinem Lehrer Hermann Bächtold über sein Dissertationsthema geeinigt hatte. Als einige Jahre später die ihm übergeordneten Behörden so richtig gespürt hatten, was für einen Historiker sie an ihrer Schule hatten, ermöglichten sie ihm noch ein Berliner Semester, das vornehmlich der Mediävistik gewidmet war.

Die Bezirksschule Kaiserstuhl mit ihren nur zwei Lehrkräften forderte viel von diesen. Schib unterzog sich der Aufgabe, vermochte aber darüber hinaus von Kaiserstuhl aus seine Dissertation über Karl von Rotteck zu schreiben – ein eminent vorderösterreichisches Thema – und das Basler Dokorexamen zu bestehen. Seine Dissertation erschien mit der Jahrzahl 1927 in Mulhouse im Druck. Daneben konnte er sich auch in den Kaiserstuhler Überlieferungen umsehen und in der Klingnauer Botschaft einen umfangreichen Aufsatz über “Kaiserstuhl in der Franzosenzeit” publizieren. 1937 noch gab er das Inventar des Kaiserstuhler Stadtarchivs heraus und schrieb in einer Festschrift über die älteste Geschichte des Städtchens.

Als diese Publikationen hinausgingen, war Schib aber schon längst nicht mehr in Kaiserstuhl. 1930 war der junge Bezirkslehrer als Lehrer der Geschichte und des Deutschen an die Kantonsschule Schaffhausen gewählt worden, und zwar als Nachfolger des feinsinnigen Theodor Pestalozzi-Kutter, der an die damalige Töcherschule seiner Vaterstadt

übergesiedelt war, ein Amt, das er mit ebenso grossem idealem Schwun-
ge antrat wie alles, was er anfasste, und das er doch infolge frühen Hin-
schiedes durch einen Unfall kein volles Jahrzehnt versehen konnte. Als
junger Mittelschullehrer hat er übrigens an der Mädchenabteilung der
Aarauer Bezirksschule nicht nur seine pädagogischen Sporen abverdient,
sondern schon damals auch menschlich wertvolle Impulse vermittelt.
Karl Schib aber blieb lebenslang in Schaffhausen, während 36 Jahren als
Kantonsschullehrer der Geschichte, während er das Nebenfach bald
anderen Händen anvertrauen durfte. Seine Stellung könnte derjenigen
J.G. Müllers, Johannes' Bruders, verglichen werden, nur dass Schaffhau-
sens Hohe Schule jetzt mit der Maturität endete und man von ihr nicht
mehr direkt in einen Beruf übertreten konnte. Dennoch scheint Schib,
der sehr strenge Lehrer der jungen Jahre, der mildere der späten, man-
chen Impuls fürs Leben ausgestrahlt zu haben.

Schib könnte der *Historiker des Hochrheins* genannt werden, edierte
er doch Urkunden, in späten Jahren auch die Rechtsquellen von *Schaff-
hausen*, Urkunden aus Laufenburg, und schrieb er die Geschichte von *Lau-
fenburg* (Aarau 1951), von *Möhlin* (Thayngen 1959), von *Rheinfelden*
(Rheinfelden 1961), die Geschichte der *Vier Waldstätte am Rhein* (in:
Vorderösterreich ... Bd. 2, Frbg.i.Br. 1959, 2.A. 1967, S. 375–399),
endlich die Geschichte von *Schaffhausen* (Thayngen 1945). In verdop-
peltem Umfang, reich illustriert und mit vielen instruktiven Karten und
Plänen versehen, erschien sie 1973 in Schaffhausen als "Geschichte der
Stadt und Landschaft Schaffhausen", die Summe eines Forscherlebens!

Wenn auch noch sehr viel weiteres Schaffhausische hinzukam, den-
ken wir nur etwa an die Edition der Tagebücher von J.C. Fischer
(1773–1834) (Schaffhausen 1951), an die der Jerusalemfahrt Hans
Stockars von 1519 als Band der 'Quellen zur Schweizer Geschichte'
(1949) und gar an K. Schibs 'Johannes von Müller' (und die zahlreichen,
dieses Werk vorbereitenden und begleitenden Abhandlungen), ein Werk,
mit dem die beinah tragische Geschichte der Versuche, sich dieses
Gegenstandes der Geschichte der Geschichtsschreibung zu bemächtigen,
endlich ihren Abschluss gefunden hat, so ist der Historiker Karl Schib
doch nicht auf diesen hochrheinischen Bereich, das Wort auch im wei-
testmöglichen Sinne genommen, festzulegen.

So viele historische Probleme haben ihn beschäftigt und immer neu
beschäftigt. Sie stehen im Zusammenhang mit den genannten Publika-
tionen, reichen aber z.T. weit über sie hinaus.

Schib war ein allseitig interessierter Historiker, wie sie in der Schweiz selbst unter den Universitätsdozenten nicht allzuhäufig sein dürften. Wir können einzig noch einige besondere Schwerpunkte nennen (zu jedem liessen sich in der zitierten Bibliographie Titel von Editionen oder Ablungen in Fülle auffinden). Da ist zunächst die *Wirtschaftsgeschichte*, und dabei auf der einen Seite speziell die *Stadt* als geschichtliches Gebilde, auf der andern das *Eisen* und seine Verarbeitung im Laufe der Zeiten. Aber *Kirchen- und Geistesgeschichte* waren ihm immer mindestens ebenso wichtig. Und die *Personengeschichte* hat ihn zeitlebens und immer neu beschäftigt. So gehen die Schaffhauser 'Biographien' auf seine Anregung zurück. Er hat an diese Sammlung mehrere wichtige Beiträge beigesteuert, hat sich daneben auch an den aargauischen Lebensbildern und dem aargauischen biographischen Lexikon beteiligt, wie auch an anderen Orten und Gelegenheiten. Drei Würdigungen seines Basler Lehrers Hermann Bächtold liegen vor. Die letzte steht in den schaffhausischen Biographien (Bd. 2, 1957). Zur Rektoratsrede ('Wie ist Weltgeschichte möglich?') steht hier (S. 342) zu lesen: "Die Rede enthält nicht nur ein Bekenntnis zur christlichen Auffassung der Geschichte, nach der Gott das Geschehen mit der Mahnung zum sinnvollen Leben begleitet; *Bächtold gibt daneben mit Worten, die Toynbees Forderungen vorausnehmen, eine systematische Gliederung der Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn Universalgeschichte möglich werden soll.*"

Und die *Landschaft* in ihrer historischen Relevanz! Mehrmals hat sich Schib über die Grenzen des Kantons Schaffhausen literarisch geäußert, einmal auch über die schweizerische Nordgrenze überhaupt und in seiner Spätzeit einmal über 'Wandlungen im mittelalterlichen Siedlungsbild rund um Schaffhausen' (Beilage zum Jahresbericht der Kantonschule Schaffhausen 1969/70, 40 S.), eine Abhandlung, in der unter vielem anderm auch das Problem der 'Wüstungen' erörtert ist. Karten und Pläne begegnen sehr viele in der 2. Fassung der Schaffhauser Geschichte und anderswo, aber auch für ein ganzes Kartenwerk war er mitverantwortlich, für den Historischen Atlas der Schweiz, herausgegeben von H. Ammann und K. Schib, der in zwei Auflagen erschienen ist. Von 64 Karten stammen nur sieben von Karl Schib selbst. Wichtiger ist, dass das Werk im Jahre 1951 erschienen ist. Der Hauptherausgeber war damals als einer der ersten Initianten der 'Eingabe der Zweihundert' ein verfemter Mann. Trotzdem zu dessen wissenschaftlichem Werk zu stehen und ihm zum Heraustreten an die Öffentlichkeit zu verhelfen, war damals eine Tat des Mannesmutes!

Damit sind wir aber auch bei dem *Politiker Karl Schib* angelangt. Er hatte sein Heu in keiner Weise auf derselben Bühne wie H. Ammann. Er begann als Leiter der Schaffhauser Sektion der Neuen Helvetischen Gesellschaft und redigierte während einiger Jahre ihr schweizerisches Organ. In den späteren dreissiger und in den ersten vierziger Jahren war es für ihn ein Gebot der Stunde, im Dienste seiner neuen Heimat, die von Kommunisten auf der einen, von Frontisten auf der andern Seite bedrängt war, in die politische Kampfarena hinunterzusteigen. Dem Herkommen folgend war einer seiner Brüder aargauischer katholisch-konservativer Nationalrat. In Schaffhausen konnte Karl Schib einzig auf dem Boden des Freisinns etwas zu erreichen hoffen. Vier Jahre sass er im Grossen Rat, vorher und nachher aber auch manches Jahr in den leitenden Gremien dieser Partei, wo Schib sich als Wahlstrategie erfolgreich betätigen konnte. Für das Nähere muss auf die Schaffhauser Presse der Zeit sowie auf die Würdigungen zum 70. und 80. Geburtstag und auf die Nekrologe in der Schaffhauser Presse – denn sonst sind m.W. keine erschienen – verwiesen werden.

Wie die Politik ein Kampf ist, so ist es die Rezensionstätigkeit des Gelehrten. Schib schreckte auch vor diesem Kampfgebiet nicht zurück, wahrte sich auf Grund seiner Sachkenntnis immer ein selbständiges Urteil, und dies auch hochgestellten Herren gegenüber. Eine besondere Meisterschaft erwarb er sich in seinen Literaturberichten oder Sammelbesprechungen. Sie begannen 1947 in der von ihm in den Jahren 1947–1953 redigierten 'Zeitschrift für Schweizer Geschichte' (deutschsprachiger Teil) unter dem Titel 'Die Schweizergeschichte in den periodischen Veröffentlichungen des Jahres 1947' (1948, 1951). Der Literaturbericht von 1951 erschien in der gleichen, und doch eigentlich in einer anderen Zeitschrift, schloss doch die genannte Zeitschrift mit ihrem 30. Bande (1950) ihre Reihe, und es trat an ihre Stelle, unter den gleichen Redaktoren, die 'Schweizerische Zeitschrift für Geschichte', die mit dem Jahre 1985 in ihrem 35. Jahrgange steht. Sie nimmt nun auch Arbeiten über ausserschweizerische Gegenstände auf, wie sie in ihrem Rezensionsteil dem schweizerischen Historiker auch ausländische Literatur zugänglich macht. In einer Krisenzeit der diese Zeitschriften herausgebenden Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz trat Schib schon 1953 von der Redaktion zurück, blieb aber weiter kritischer und darstellender Mitarbeiter der Zeitschrift. Keiner der einander ablösenden Redaktoren hat sich selber in dem Masse wie Schib auch als Mitarbeiter betätigt. Einige Jahre später wurde ihm

die nur selten verliehene Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft zuteil. Später hat Schib in ausländischen Organen über schweizerische Neuerscheinungen kritisch berichtet, so 1962 über 'La contribution suisse à l'histoire urbaine' (in einer polnischen Zeitschrift). Und im gleichen Jahre setzten seine 'Sammelberichte Schweiz' in den 'Blättern für deutsche Landesgeschichte' ein, zuerst über die Jahre 1939 bis 1961 (Jahrgang 98, 1962, S. 662–692), dann noch dreimal, für die Jahre 1962 bis 1966 (Jg. 102, 1966, S. 615–628), für 1967–1972 (Jg. 109, 1973, S. 624–646), für 1972 bis 1975 (Jg. 112, 1976, S. 542–560). Seither sind keine derartigen Sammelberichte mehr erschienen. Sie fehlen uns.

Damit aber ist erst der Wissenschaftler Karl Schib einigermaßen gewürdigt, noch nicht der *Lehrer*, als der er 1930 nach Schaffhausen gewählt wurde. Nichts ist schwieriger aus der Ferne zu kennzeichnen als das Wirken eines Lehrers. Nur Vertreter der verschiedenen Schüलगenerationen können solches aus der Rückschau auf ihre Schulzeit einigermaßen tun. Der Freund aus der Ferne kann nur die greifbaren Früchte dieses Unterrichts nennen, kann endlich allenfalls von "Unterrichtsanstaltungen" berichten, denen er sozusagen als "Schüler" beigewohnt hat. Unter den greifbaren Früchten ist gleich das 'Repetitorium der allgemeinen Geschichte' von 1937 zu nennen, jenes blaue Büchlein von 112 Seiten, das bis 1965 dreizehn Auflagen erlebt hat und – entgegen der Absicht des Verfassers – ebenso sehr von Lehrern, namentlich solchen, die neben ihrem Hauptfach auch noch mehr nebenher Geschichtsstunden zu erteilen hatten, wie von Schülern, für die es gedacht war, benutzt worden ist. Schib hat als Anhang zu den Jahresberichten seiner Schule mehrmals Schaffhauser Geschichtsquellen (für den Unterricht) herausgegeben, schon früh eine Heimatkunde des Kantons Schaffhausen geschrieben, endlich die Geschichte seiner Schule skizziert. Und nun erst seine Lehrbücher! Fast gleichzeitig (1956 und 1958) erschienen Schibs Darstellungen des Mittelalters. Im Benziger-Verlag kam als ein Gemeinschaftswerk eine 'Illustrierte Geschichte der Schweiz' heraus. Von Karl Schib ist die Darstellung des frühen und hohen Mittelalters geschrieben, die an geistiger Durchdringung, Sachreichtum und Originalität frühere Darstellungen historischen Lebens auf späterem Schweizerboden übertrifft. Aus dieser intensiven Beschäftigung mit mittelalterlichen Dingen war auch eine Frucht gereift, die noch etwas früher als die genannte Darstellung ans Licht trat, der als 'Mittelalter' betitelte 2. Band der Rentschschens Weltgeschichte, ein Schulbuch, das aber auch dem Erwachsenen als interessantes und aufschlussreiches Informations-

mittel dienen kann. Schibs eigenwilligem Aufbau konnte nicht jeder Lehrer in seinem Unterricht folgen. Dem Schüler aber ersparte es in jedem Falle viel unnötiges Nachschreiben. Der Lehrer mit etwas anderem Geschichtsaufbau konnte doch in seinem Unterricht nun einfach auf die betreffenden Seiten bei Schib verweisen und allenfalls ein paar Blätter mit eigenen Beigaben verteilen. So kommt beispielsweise ein so wichtiger Vorgang wie die "Ausgliederung der romanischen Sprachen" (W. von Wartburg) in seinem Lehrbuch nicht vor. Das Buch erlebte drei Auflagen, dann machte die Umschmelzung des ganzen Unternehmens des Verlages Rentsch auch eine neue, noch knappere Fassung dieses Bandes notwendig. Noch im Ruhestand schuf Schib zusammen mit Josef Boesch ein noch wesentlich kürzer gehaltenes Lehrbuch der Universalgeschichte, das wohl hauptsächlich für Oberrealschüler (Typus C der schweizerischen Gymnasien) gedacht war. Schib schrieb den ersten Band dieses zweibändigen Lehrbuches. Er umfasst die Zeit bis 1700. Hier erweist er sich als der Universalhistoriker, der – jedenfalls in der Schweiz – heutzutage mehr durch den Geschichtslehrer der Gymnasien als durch den Universitätsdozenten repräsentiert wird.

Methodenfragen, die in Lehrervereinigungen gerne diskutiert werden, nahmen bei Schib eine eher sekundäre Stelle ein, auch in den Verhandlungen des Vereins schweizerischer Geschichtslehrer, den er während einer Amtsperiode präsidierte. Einen Einzelfall bildet der kleine Aufsatz 'Vom staatsbürgerlichen Unterricht in der Mittelschule' (Basler Schulblatt 1960), der vielleicht durch alte Basler Studienfreunde veranlasst war. Gerne steuerte er aber auch bei Anlass der Jahresversammlungen des genannten Vereins aus seinem grossen Wissen bei, namentlich auch auf Exkursionen vom Tagungsort aus, der jedes zweite Jahr die Stadt Baden war. Auf solchen Exkursionen war er in seinem Element, zumal er da auch seine Basler Studienfreunde wieder traf.

Nun wäre Schib als *Volksbildner* an der Reihe, der unermüdliche Verfasser von allgemeinverständlichen Artikeln aus dem Bereiche von Vergangenheit und Gegenwart. So schrieb er im "Schaffhauser Bauer" vom September 1939 bis September 1944 erst wöchentlich, dann alle vierzehn Tage an die 150 zusammenfassende Artikel über das Zeitgeschehen. Aus seinen Artikeln im 'Schweizerischen Beobachter' wurde 1957 ein Sammelband unter dem Titel 'Lebendige Vergangenheit' herausgegeben. Die nicht in diesen Sammelband eingegangenen neun einschlägigen Artikel aus den Jahren 1956 bis 1967 sind in der Bibliographie (S. 486) aufgeführt. Sehr viel weitere Artikel solcher Art können nicht ein-

mal genannt werden. Mancher hat auch mit dem Tage, dem es diente, seine Aufgabe erfüllt.

Der grosse *Reisende*, der Schib war, muss wenigstens erwähnt werden. Da holte er sich die immer neue notwendige Anschauung der Dinge, der fremden Völker, ihrer Menschen, ihrer Kunstdenkmäler. Auch Kongresse waren Ziele solcher Reisen, so der 10. Internationale Historikerkongress in Rom (1955), so der 3. Kongress für Wirtschaftsgeschichte von 1965, über den er in der NZZ berichtet hat, so die Gesprächsrunden der Mediävisten auf der Insel Reichenau, die er jahrelang besuchte. Besonders ergriffen erzählte er in der NZZ und referierte er vor der aargauischen Historischen Gesellschaft über "Eine Städtefahrt durch Polen" (1962). Und der Dom von Aquileja bildete eines seiner unersetzlichen Erlebnisse. Aber sein Auge war auch offen für das Kleine. So liess sich K. Schib von mir einmal auf den Staufberg führen. Er war fasziniert von den spätmittelalterlichen Scheiben im Chor der kleinen Kirche, aber – auch von der Tatsache, dass dort oben damals ein Pfarrer Schenkel amtete, Angehöriger eines Schaffhauser Geschlechtes, dem er oft begegnet war. Er war ja der Herausgeber des Briefwechsels D. Schenkels mit dem Basler Ratsherrn A. Heusler (Schaffhauser Beiträge 1953).

Offenen Auges ging Karl Schib durch das Leben, ein begnadeter Pilger, ist man versucht zu sagen. Aber auch in der stillen Studierstube, in die er zuletzt, treu umsorgt von seiner gleichaltrigen Gattin und der ältesten seiner fünf Töchter, gebannt war, konnte er seine Pilgerfahrten im Geiste fortführen. Wie reiche Schätze barg seine Bibliothek; neben unzähliger Fachliteratur war dort auch eine deutsche Kirchenväterausgabe zu finden.

Glarus

Eduard Vischer